



Leseprobe

Edgar Allan Poe
Novellen des Todes

Bestellen Sie mit einem Klick für 3,95 €



Seiten: 128

Erscheinungstermin: 07. August 2010

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Wann immer der Mensch in seelische Abgründe blickt, führt ihn dies an die Schwelle des Todes – und kaum ein Zweiter verstand die Unausweichlichkeit dessen so atemberaubend spürbar zu machen wie Edgar Allan Poe, Urvater der modernen Short Story und Horrorliteratur. Mit unvergleichlicher psychologischer Finesse komponierte er seine schaurig-düsteren Meisternovellen, deren Suggestivkraft besticht. Diese Sammlung präsentiert sieben glanzvolle Erzählungen, vom »Verräterischen Herz« über »Die Maske des roten Todes«, den »Maelstrom« und den »Untergang des Hauses Usher« bis zur »Schwarzen Katze«.

Autor

Edgar Allan Poe

Edgar Allan Poe (1809-1849) ist die schillerndste amerikanische Dichterpersönlichkeit des 19. Jahrhunderts. Er wurde als Sohn zweier Schauspieler in Boston geboren, wurde jedoch schon im Alter von zwei Jahren zur Waise und wuchs im Haus des Kaufmanns John Allen auf. 1815-1820 ging er in London zur Schule, kehrte im Alter von elf Jahren in die USA zurück. Er studierte in Charlottesville, Virginia, war vier Jahre bei der Armee und arbeitete dann als Journalist und Herausgeber verschiedener Zeitschriften in Richmond, New York und Philadelphia. Von 1836 bis zu ihrem frühen Tod 1847 war er mit seiner Cousine Virginia Clemm verheiratet. Nach einem bewegten, größtenteils in

Edgar Allan Poe
Novellen des Todes

Edgar Allan Poe

Novellen des Todes

Mit 9 Federzeichnungen
von John Jac Vrieslander

Anaconda

Die Originalausgabe der *Novellen des Todes* erschien ohne Angabe des Übersetzers 1912 bei Gustav Kiepenheuer in Leipzig. Orthografie und Interpunktion wurden den Regeln der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: Arthur Rackham (1867–1939), »The Fall of the House of Usher« by Edgar Allan Poe«, Lebrecht Authors / Bridgeman Images

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-86647-561-8

www.anacondaverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Das verräterische Herz	7
Die Maske des roten Todes	16
Der Untergang des Hauses Usher.....	26
Der Maelstrom	55
Die schwarze Katze	79
Der Mann der Menge.....	95
Die erstaunlichen Wirkungen des Mesmerismus auf einen Sterbenden.....	112

Das verräterische Herz

Es ist wahr! Nervös, entsetzlich nervös war ich in jener Zeit und bin es noch, aber warum soll ich denn wahnsinnig sein? Die Krankheit hatte mir die Sinne verschärft, aber nicht zerstört, nicht abgestumpft. Vor allem war mein Gehör außerordentlich reizbar und fein geworden. Ich hörte alles, was im Himmel und auf Erden geschah, auch manches, was in der Hölle vorging. Wie könnte ich also wahnsinnig sein? Man höre nur! Wie vernünftig und ruhig ich den ganzen Hergang der Geschichte erzählen kann.

Wie der Gedanke darauf mir zuerst in den Sinn kam, weiß ich wirklich nicht zu sagen, aber, als ich ihn einmal gefasst hatte, verfolgte er mich Tag und Nacht. Einen besonderen Zweck hatte ich nicht dabei. Auch nicht Hass war es, was mich dazu verleitete, denn ich hatte den alten Mann lieb. Er war mir nie zu nahe getreten, hatte mich nie auch nur mit einem Worte beleidigt. Auch sein Gold verlockte mich nicht – aber ich glaube, es war sein Auge, was mich reizte. Ja, das musste es sein! Eins seiner Augen glich nämlich dem eines Geiers – es war von bläulich blasser Farbe und mit einem Häufchen darüber. So oft er mich damit ansah, hatte ich eine Empfindung, als ob mir das Blut in den Adern gerinne, und so kam es, dass in meiner Seele allmählich, ganz allmählich der Entschluss reifte, dass ich den alten Mann umbringen wollte, nur um mich für immer von jenem Auge zu befreien.

Das ist alles, weshalb man mich nun für wahnsinnig hält. Wahnsinnige aber handeln ohne Überlegung, und man hätte mich nur sehen sollen! Wie planmäßig ich dabei zu Werke ging – mit welcher Vorsicht, mit welcher Bedachtsamkeit, mit welcher Vorstellung ich zur Ausführung schritt! Nie war ich freundlicher gegen den alten Mann gewesen als während der ganzen letzten Woche, bevor ich ihn tötete. Jede Nacht, wenn es auf Mitternacht ging, schlich ich an seine Tür, legte die

Hand auf den Drücker des Schlosses und öffnete sie – ach, wie leise, wie allmählich! Und wenn ich die Tür weit genug geöffnet hatte, um durch den Spalt meinen Kopf hineinbringen zu können, zog ich eine Laterne hervor, die ringsum geschlossen war, sodass kein Strahl hinausdringen konnte, und dann streckte ich meinen Kopf hinein. O, hätte mich jemand dabei gesehen, der hätte sicherlich gelacht, wie vorsichtig und geschickt ich ihn vorstreckte, und wie schlau und behutsam ich das alles anfang! Ganz, ganz sachte schob ich ihn vor, um den alten Mann ja nicht aus dem Schläfe aufzustören. Es dauerte eine geschlagene Stunde, bis ich endlich meinen Kopf so weit durch die Öffnung hineingebracht hatte, dass ich den alten Mann in seinem Bette liegen sehen konnte. Ha! Würde wohl ein Wahnsinniger so viel Geduld und Behutsamkeit gehabt haben? Und dann, wenn ich meinen Kopf glücklich innerhalb des Zimmers hatte, öffnete ich leise – ach, wie leise – wie überaus vorsichtig, damit die Scharniere nicht etwa zu laut knirschen möchten – die Blenden der Laterne. Ich öffnete sie, aber gerade nur so weit, dass ein einziger winziger Strahl auf das Geierauge fallen konnte. Und so trieb ich es sieben Nächte lang, und jedes Mal gerade um die Mitternachtsstunde, allein, ich fand das Auge stets geschlossen, und so konnte ich unmöglich ans Werk gehen, denn es war ja nicht der alte Mann, sondern nur sein böses Auge, was mich ärgerte. – Jeden Morgen, sobald der Tag graute, trat ich dreist in sein Zimmer ein und sprach ganz unbefangen mit ihm, redete ihn in herzlichem Tone mit seinem Namen an und erkundigte mich, wie er geschlafen habe. Er hätte also ein ganz besonders argwöhnischer alter Mann sein müssen, um auch nur eine Ahnung davon zu haben, mit welchen Gedanken ich ihn gerade in der Mitternachtsstunde, während er schlief, allnächtlich betrachtete. Als in dieser Weise die achte Nacht herangekommen war, öffnete ich die Tür mit noch mehr als der gewöhnlichen Vorsicht. Der Sekundenzeiger einer Uhr bewegt sich rascher, als ich meine

Hand bewegte. Noch nie war ich mir in solchem Grade meiner Fähigkeiten und meines Scharfsinnes bewusst gewesen, als wie in dieser Nacht. Ich empfand ein inneres Frohlocken darüber, das ich kaum zu bemeistern vermochte. Zu denken, dass ich auf der Schwelle seines Zimmers stand und die Tür ganz allmählich, immer etwas weiter und weiter öffnete, und dass er auch nicht einmal im Traume eine Ahnung von meinem heimlichen Tun und Treiben hatte! O, bei dieser Vorstellung musste ich geradezu in mich hineinkichern. Vielleicht aber hatte er mich doch gehört, denn in diesem Augenblicke bewegte er sich plötzlich in seinem Bette, als wäre er durch irgendetwas aufgeschreckt worden. Jetzt wird man denken, dass ich mich aus dem Staube gemacht hätte. – Doch, nein! In seinem Zimmer war es stockfinster, denn aus Furcht vor Räubern hatte er die Läden fest verschlossen. Ich wusste also, dass er das Öffnen der Tür nicht sehen konnte, und mit unerschütterlicher Ausdauer hielt ich mich daran, sie immer etwas weiter und weiter zu öffnen.

Endlich hatte ich meinen Kopf ganz hineingeschoben, und ich war gerade im Begriff, die Blenden der Laterne zu öffnen. Da glitt mir der Daumen von dem zinnernen Häkchen ab, und der alte Mann richtete sich im Bette auf und rief: »Wer ist da?«

Ich verhielt mich ganz ruhig und erwiderte nichts. Eine ganze Stunde lang wagte ich kaum zu atmen und zuckte auch nicht mit einer Wimper, während dieser Zeit hörte ich aber auch nichts, als ob er sich wieder niedergelegt hätte. Noch immer saß er im Bett aufrecht und horchte, gerade wie ich selbst es Nacht für Nacht getan hatte, lauschte auch er auf die Totenuhr an der Wand.

Plötzlich hörte ich etwas wie ein leises Stöhnen. Ich erkannte darin das Aufseufzen eines tödlichen Schreckens. Ein Stöhnen vor Schmerz oder Kummer war es nicht. – Es war jener dumpfe, halberstickte Laut, wie er sich aus der Tiefe einer

angsterfüllten Seele losreißt. Ich kenne dieses qualvolle Aufseufzen nur zu gut. Manche Nacht, wenn in der Mitternachtsstunde alles in tiefem Schlafe lag, stieg es aus meiner eigenen Brust herauf, mit seiner entsetzlichen Beklemmung, die Schrecken zu vermehren, die mich von Sinnen brachten. Ich sage, ich kannte es nur zu gut, und ich wusste, was der alte Mann empfinden musste. Er tat mir leid, obgleich ich innerlich vergnügt war. Ich wusste, dass er seit dem ersten leisen Geräusch, das ihn veranlasst hatte, sich im Bette umzudrehen, die ganze Zeit über wach gelegen hatte. Immer mehr von der Angst überwältigt, würde er bemüht gewesen sein, sie sich als grundlos vorzuspiegeln, aber es hatte ihm damit nicht gelingen wollen. Vergeblich würde er sich gesagt haben: »Es ist nichts, nur der Wind, der sich im Schornstein verfing, vielleicht eine Maus, die über den Boden huschte, oder das leise Zirpen eines Heimchen.« – Sicherlich, der alte Mann versuchte sich selbst zu trösten mit solchen Erklärungen. Aber es war alles eitles Bemühen, alles umsonst! Der ihm nahende Tod war bereits vor ihn hingetreten, und seine schwarzen Schatten über die Seele seines Opfers breitend, war es die schauerliche Wirkung dieser unsichtbaren Schatten, die den alten Mann, trotzdem er weder etwas sah noch hörte, meine Gegenwart in seinem Zimmer empfinden ließ.

Nachdem ich längere Zeit sehr geduldig gewartet hatte, ohne dass ich ihn sich niederlegen gehört hätte, entschloss ich mich, an meiner Laterne wieder einen ganz – ganz kleinen Spalt zu öffnen. Ich tat dies mit der größten Vorsicht. Es ist unmöglich, sich eine Vorstellung davon zu machen, wie leise und allmählich ich die Blenden öffnete, bis endlich ein einziger dünner Strahl, so fein wie der Faden eines Spinnwebes, durch den Spalt hervorschwimmerte und auf das Geierauge fiel.

Es stand offen, weit offen, und indem ich darauf hinblickte, stieg mir die Wut auf. Vollkommen deutlich sah ich es – ein

mattes Blau, mit einem scheußlichen Schleier darüber, dass es mich schauernd durchrieselte bis ins innerste Mark der Glieder. Aber von des alten Mannes Gesicht konnte ich nichts weiter erkennen, denn ich hatte förmlich instinktiv den Strahl gerade auf die verwünschte Stelle gerichtet.

Ich habe ja schon gesagt, dass mein vermeintlicher Wahnsinn in nichts anderem, als in einer überreizten Verschärfung meiner Sinne bestand. So drang jetzt in mein Ohr ein leises, dumpfes, aber rasch bewegliches Geräusch wie das Tickern einer mit Watte umwickelten Uhr. Auch dieses Geräusch war mir bekannt. Es war des alten Mannes Herzklopfen, und es entflamte meine Wut nur noch mehr, wie durch den Trommelwirbel der Mut des Soldaten aufgestachelt wird.

Aber auch jetzt bezwang ich mich noch und blieb ruhig. Ich wagte kaum zu atmen, und die Laterne hielt ich unbeweglich fest in der Hand. Ich versuchte, wie sicher ich den Strahl auf das Auge gerichtet halten konnte. Mittlerweile nahm das höllische Pochen des Herzens immer mehr zu. Mit jedem Augenblick wurden die Schläge rascher und lauter. Des alten Mannes Entsetzen musste den höchsten Grad erreicht haben. Ich sagte, mit jedem Augenblick wurde sein Herzschlag lauter und immer lauter! – Wird man mich auch verstehen? Ich sagte schon, dass ich nervös sei, und das bin ich wirklich. Jetzt, in tiefster Mitternachtsstunde und bei der furchtbaren Totenstille in dem alten Hause, geriet ich durch jenes sonderbare Geräusch in einen gar nicht mehr zu bewältigenden Schrecken. Nur noch ein paar Minuten lang konnte ich mich bezwingen, dass ich ruhig stehen blieb. Aber das Klopfen wurde lauter und lauter, und ich dachte, das Herz müsse ihm davon zerspringen. Und nun wurde ich von einer neuen Angst befallen: – das Geräusch konnte von irgendeinem Nachbar gehört werden! Dies machte allem ein Ende! Des alten Mannes Stunde hatte geschlagen! Mit einem lauten Schrei riss ich die Blenden an der Laterne auf und sprang ins Zimmer hinein. – Nur einmal – ein einziges

Mal stöhnte er auf. In einem Nu hatte ich ihn auf die Dielen gerissen und zog die schweren Kissen über ihn her. Dann lächelte ich vergnügt, dass die Tat so weit vollbracht war. Aber das Herz schlug mit gedämpftem Tone noch mehrere Minuten lang fort. Allein, das bekümmerte mich nicht, durch die Wand würde man es ja doch nicht hören, und endlich hörte es auch auf. Der alte Mann war tot. Ich entfernte die Kissen und untersuchte den Körper. Kein Zweifel mehr, er war tot – tot, als hätte er nie geatmet. Ich legte meine Hand auf das Herz und ließ sie mehrere Minuten lang darauf liegen. Es regte sich nichts mehr. Er war unwiderruflich tot. Sein Auge konnte mich nicht mehr quälen.

Wer mich noch für wahnsinnig halten möchte, wird den Gedanken daran aufgeben, wenn ich schildere, wie wohlüberlegte Vorkehrungen ich traf, um den Körper zu verbergen. Die Nacht begann zu schwinden, und ich arbeitete in schweigender Hast.

Ich riss vom Boden des Zimmers drei Dielen auf und barg alles zwischen der Füllung. Dann fügte ich die Dielen so geschickt und genau an der vorigen Stelle wieder ein, dass keines Menschen Auge – selbst nicht einmal das seinige – nirgend eine Veränderung hätte entdecken können. Da war auch gar nichts abzuwaschen – nirgendwo ein Flecken – nicht die geringste Spur von einem Blutstropfen. Dazu war ich viel zu vorsichtig gewesen.

Als ich diese Vorkehrungen beendet hatte, war es vier Uhr – aber noch stockfinstere Nacht. Gerade als von der Uhr die Stunde schlug, wurde von der Straße her an die Haustür geklopft. Leichten Herzens ging ich hinaus, um sie zu öffnen. Ich sage leichten Herzens, denn was hätte ich jetzt auch noch zu fürchten gehabt? Drei Männer traten herein, die sich mit aller Höflichkeit als Beamte der Polizei zu erkennen gaben. Einer von meinen Nachbarn hatte in der Nacht einen Schrei gehört, dies hatte den Verdacht an irgendeine Untat erweckt. Die

Polizei war davon in Kenntnis gesetzt, und da schickte sie nun ihre Beamten, um an Ort und Stelle eine Untersuchung vorzunehmen.

Ich lächelte – denn was konnte ich zu befürchten haben? – und hieß die Herren willkommen. Über den Schrei gab ich an, dass ich ihn selbst im Traume ausgestoßen hätte, und was den alten Mann betrifft, so sagte ich, dass er aufs Land gereist sei. Ich führte meine Besucher im ganzen Hause herum und forderte sie auf, überall Umschau zu halten und alles recht genau zu untersuchen. Schließlich führte ich sie auch in des alten Mannes Zimmer, zeigte ihnen, dass all sein Hab und Gut sicher aufbewahrt und gänzlich unberührt war. In meinem Sicherheitsgefühl war ich förmlich wie berauscht, sodass ich Stühle herbeiholte und die Beamten nötigte, sich hier von ihren Mühen auszuruhen. Für mich selbst stellte ich in der wahn-sinnigen Vermessenheit meines als vollkommen betrachteten Gelingens einen Stuhl gerade auf die Stelle, wo ich den Leichnam meines Opfers verborgen hatte.

Die Polizisten waren zufriedengestellt. Mein Benehmen hatte sie überzeugt, und mir selbst war ganz besonders wohl zumute. Sie hatten Platz genommen, und während ich vergnügt ihre Fragen beantwortete, plauderten sie dazwischen von anderen Dingen. Aber, es dauerte nicht lange, da fühlte ich, wie ich blass wurde, und ich wünschte, dass sie fort sein möchten. Der Kopf tat mir weh, und es sauste mir vor den Ohren, aber sie saßen noch immer da und plauderten weiter. Das Sausen wurde heftiger – es dauerte immerfort und nahm einen bestimmteren Ton an. Um die fürchterliche Empfindung loszuwerden, mischte ich mich freier in die Unterhaltung. Aber das sausende Geräusch dauerte fort und wurde immer deutlicher, bis ich mich endlich überzeugte, dass es nicht in meinen Ohren war.

Jedenfalls musste ich jetzt sehr blass geworden sein – aber ich sprach noch mehr darauflos und mit lauterer Stimme. Allein auch das Geräusch wurde stärker – was sollte ich anfan-

